

Peter Barker

**„Neubeschreibung meines Lebens und meiner Arbeit“  
Jurij Brězans autobiografische Schriften\***

Der sorbische Prosaiker Jurij Brězan wurde 1916 in Räckelwitz geboren. Seine schriftstellerische Karriere umfasste die gesamte Zeit der DDR und reichte über die Wiedervereinigung hinaus bis zum März 2006, als er im Alter von 89 Jahren starb. Er begann seine Autobiografie *Mein Stück Zeit*<sup>1</sup> Mitte der 80er-Jahre und stellte sie im Februar 1989 fertig. Jedoch erhielt sie mit dem 9. November 1989 einen denkbar ungünstigen Erscheinungstermin, was dazu führte, dass sie nach dem Fall der Berliner Mauer nur wenig Beachtung fand. Dieser erste Versuch Brězans, seine politische und literarische Rolle zu bewerten, betraf hauptsächlich sein Leben im Dritten Reich. Wesentliche Erfahrungen waren die Untergrundtätigkeit in Polen und Deutschland für eine sorbisch-polnische Widerstandsgruppe in den späten 30er-Jahren, die 1938 zur Haft in Dresden führte, der erzwungene Weggang aus der Lausitz nach Norddeutschland, wo er sich als Gutsverwalter verdingte, die Jahre in der Wehrmacht und als Kriegsgefangener (1942–1946), die Rückkehr nach Bautzen 1946, das Arrangement mit den neuen politischen Kräften in der Sowjetischen Besatzungszone und schließlich die Anfänge der literarischen Arbeit. Der erste Band der Autobiografie geht kaum über die 50er-Jahre hinaus, er zeigt aber die Schwierigkeiten, die sich durch die Mitwirkung an den sorbischen Jugendbrigaden in Jugoslawien in den späten 40er-Jahren ergaben, ebenso die Auseinandersetzungen in der neuen, stalinistischen Führung der Domowina, was 1956 eine Überwachung und eine Befragung durch Beamte des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) nach sich zog. Nach der Auflösung seines DDR-Verlags Neues Leben gab Brězan den Band fast unverändert 1998 bei Gustav Kiepenheuer in Leipzig heraus. Lediglich ein kurzes Vorwort und einen Epilog fügte er hinzu. Im Vorwort beschreibt er, wie ihm bei der Arbeit an der Autobiografie im Jahr 1986 der Zugang zu bestimmten Dokumenten<sup>2</sup> verwehrt wurde. Mangels Unterlagen gab Brězan dem Buch eine Rahmenhandlung, worin ein Reisender einen Fahrschein nach einer imaginären Stadt Olim kaufen will, woraufhin ihm gesagt wird, dass diese Stadt nicht existiert. Dies verleiht seiner autobiografischen Reise, auf der er darzulegen versucht, wie seine ursprünglichen Ideen scheiterten, den nötigen Schwung.<sup>3</sup> 1999 veröffentlichte er dann den zweiten Band der Autobiografie, *Ohne Paß und Zoll*<sup>4</sup>, der sich auf sein Leben in der DDR konzentriert, auf seine literarische Tätigkeit – insbesondere die Felix-Hanusch-Trilogie und den Ro-

---

\* Eine englische Version dieses Beitrags, „Re-writing my life and work: Jurij Brězan’s Autobiographical Writings“, erscheint in: „The Self in Transition: East German Autobiographical Writing Before and After Unification. Essays in Honour of Dennis Tate“, German Monitor 75, Rodopi: Amsterdam-Atlanta GA, voraussichtlich im Mai 2012.

<sup>1</sup> *Mein Stück Zeit*, 1. Ausgabe, Verlag Neues Leben: Berlin 1989, 358 S.; 2. Ausgabe, Gustav Kiepenheuer Verlag: Leipzig 1998. Zitate beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die erste Ausgabe.

<sup>2</sup> *Mein Stück Zeit*, 2. Ausgabe, S. 7

<sup>3</sup> *Mein Stück Zeit*, S. 15

<sup>4</sup> *Ohne Paß und Zoll*. Aus meinem Schreiberleben, Gustav Kiepenheuer Verlag: Leipzig 1999, 238 S.

man *Krabat* – sowie auf seine Rolle im Schriftstellerverband, dessen Vizepräsident er zwischen 1969 und 1989 war.

Brězan war der erste sorbische Schriftsteller, der seine Werke zweisprachig veröffentlichte. Für gewöhnlich schrieb er zuerst die sorbische und danach die deutsche Version. So verfuhr er mit allen seinen größeren Werken, ausgenommen die zwei autobiografischen Bücher, die lediglich auf Deutsch erschienen sind. Diese Abweichung von der üblichen Praxis resultierte wahrscheinlich aus persönlichen Problemen mit jener Gruppe, die Anfang der 50er-Jahre die Leitung der Domowina übernommen hatte, und mit einem Rückzug in die kulturelle Landschaft der DDR. Er schrieb später über seine Absichten mit *Mein Stück Zeit*, dass er für „ein natürliches Miteinander mit den Deutschen“<sup>5</sup> eintrete. Anschließend erklärte er, weshalb er die beiden Bände nur in Deutsch geschrieben hatte: „Bewußt mich ausschließlich an den nicht-sorbischen Leser wendend, schrieb ich zum erstenmal ein Buch nur in Deutsch. Das hatte eine für enges Denken typische Reaktion zur Folge, indem es – außer in einem törichtigen Pamphlet eines Studentleins – in der sorbischen Öffentlichkeit nicht registriert wurde.“<sup>6</sup>

Der zweite Band schien notwendig, da der erste mit dem Fall der Mauer herausgekommen und in den darauf folgenden politischen Wirren untergegangen war. Der Band gab auch eine Antwort auf jene Kritiken zur zweiten Auflage von *Mein Stück Zeit*, die darauf verwiesen hatten, dass das Buch nur wenige Fakten über das literarische Schaffen enthielt und die 70er- und 80er-Jahre aussparte. Brězan entgegnete, dass dies nicht stimme, gestand jedoch ein, dass die zwei Jahrzehnte DDR-Geschichte nur in einer „Geheimsprache“ erfasst wären, da er das Buch ansonsten nicht hätte veröffentlichen können.<sup>7</sup> Der Titel des zweiten Bandes bezieht sich auf Brězans Wunsch, seine Werke sowohl auf Sorbisch als auch auf Deutsch vorzulegen: „Die Alternative, zwischen meinen beiden Sprachen wählen zu müssen, löste sich auf und bildete sich neu als Möglichkeit einer Brücke, passierbar ohne Paß und Zoll.“ Er verstand diesen zweiten Versuch also als Brücke zwischen den beiden Kulturen.<sup>8</sup>

Brězan hatte seine literarische Laufbahn mit Publikationen in sorbischer Sprache gestartet: Seine erste Gedichtsammlung, *Do noweho časa* (In die neue Zeit), erschien 1950, sein erster Erzählungsband, *Prěnja brózda* (Die erste Furche), 1951. Im selben Jahr tat er einen bedeutsamen Schritt durch die Veröffentlichung einer Sammlung von Gedichten und Erzählungen in Deutsch: *Auf dem Rain wächst Korn* (im Verlag Volk und Welt, Berlin). Brězan war damit der erste sorbische Nachkriegsschriftsteller, der auf eine eigene deutschsprachige Ausgabe verweisen konnte, die kurz zuvor erst in Sorbisch erschienen war. Er führte dies auf die veränderte Haltung der DDR-Regierung zu den Sorben zurück, die sich von allen vorherigen Regierungen unterschied. Zum ersten Mal in der Geschichte beabsichtigte ein deutscher Staat nicht die Assimilation; „... so ist die Deutsche Demokratische Republik heute zur Heimat, zum wirklichen Vaterland für die Sorben geworden.“<sup>9</sup> Das Pathos dieser Erklärung wurde durch die Tatsache verstärkt, dass das erste Gedicht des Bandes eine Übersetzung von Brězans eigenem Bekenntnis zur DDR war: *Kak wótčinu namakach* (*Wie ich mein Vaterland fand*). Wenig später berichtete die Kulturzeitschrift *Aufbau* über die Vergabe des DDR-Nationalpreises an

<sup>5</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 213

<sup>6</sup> *Ebd.*

<sup>7</sup> *Ebd.*

<sup>8</sup> *Ebd.*, S. 28

<sup>9</sup> *Auf dem Rain wächst Korn*. Sorbische Erzählungen und Gedichte, Verlag Volk und Welt: Berlin 1951, S. 7/8

eine Gruppe sorbischer Künstler und Schriftsteller, darunter Jurij Brězan, für ihre Verdienste beim Anstoß einer neuen Phase sorbischer kultureller Dynamik. Das Periodikum bildete Anfang der 50er-Jahre die wichtigste Tribüne für Veröffentlichungen sorbischer Schriftsteller auf Deutsch. Diese Rolle wurde 1954 übernommen von der Zeitschrift des Schriftstellerverbands der DDR, *Neue Deutsche Literatur*, die unter der Überschrift *Sorbische Lyrik*<sup>10</sup> eine Reihe von Gedichten abdruckte, die Brězan aus dem Sorbischen übertragen hatte. Eine seiner umfangreicheren Erzählungen, *Wie die alte Jantschowa mit der Obrigkeit kämpfte*, die auf Deutsch in dem Sammelband *Auf dem Rain wächst Korn* enthalten war, wurde zum Sinnbild des sorbischen Widerstands gegen die deutsche Unterdrückung vor 1945.

Der Preis, den die sorbische Literatur und Kultur für die gewachsenen Veröffentlichungs- bzw. Aufführungsmöglichkeiten zu entrichten hatte, bestand darin, dass sie dem ideologischen Druck durch die Kulturpolitik der DDR nachgeben musste, die in den 50er-Jahren maßgeblich durch die sowjetische Doktrin des sozialistischen Realismus geprägt war. Durch die Schaffung eines zweisprachigen Bildungssystems hatte der Staat einer wichtigen Funktion der Minderheitsliteratur, nämlich Schutz und Verbreitung der Sprache zu garantieren, die Grundlage weitgehend entzogen. Diese Funktion verschwand zwar nicht völlig und war hier noch immer wichtiger als für die Mehrheitsliteratur, doch fiel die Aufgabe, die sprachliche und kulturelle Repression der NS-Zeit zu überwinden, nun hauptsächlich dem Staat zu. Als Ausgleich für diese Unterstützung verlangte er eine bessere Integration der sorbischen kulturellen Aktivitäten in die DDR-Gesellschaft. Während der Staat nun mehr Möglichkeiten zum Einsatz der sorbischen Sprache in der Bildung gewährte, wünschte er zugleich eine größere gesellschaftliche Rolle für Schriftsteller und Literatur. Diese Forderung richtete sich an deutsche und sorbische Autoren gleichermaßen. Einige sorbische Schriftsteller widersetzten sich dieser Forderung. Sie meinten, dass die nationalen Interessen der Sorben durch die Unterwerfung der sorbischen Kultur unter die politischen Interessen der SED gefährdet würden. Allmählich trat jedoch eine neue Generation hervor, deren Angehörige sowohl als DDR- wie als sorbische Schriftsteller wahrgenommen wurden; darunter waren Brězan, Kito Lorenc und Jurij Koch. Vielleicht erschien ihnen diese Perspektive trotz der ideologischen Zwänge deshalb weniger bedrohlich, weil die DDR mit ihren 17 Millionen Einwohnern eine weit kleinere Gemeinschaft bildete als das Deutsche Reich. Diejenigen sorbischen Autoren, die die gesellschaftliche Rolle neben der nationalen für sich akzeptierten, erlebten, dass der Staat ihre Bemühungen auf eine Art und Weise förderte, die in früheren deutschen Staatsformen undenkbar gewesen wäre.

In den 50er-Jahren umfasste dies die Unterstützung für das DDR-Programm des sozialistischen Aufbaus. Für die Lausitz bedeutete das, ein positives Bild von der Industrialisierung des Landes und der Kollektivierung der Landwirtschaft zu zeichnen. 1955 demonstrierte Brězan seine Loyalität zum Sozialismus durch einige Werke, in denen er die durch Industrialisierung hervorgerufenen Veränderungen in sorbischen Dörfern unkritisch reflektierte. Für den IV. Kongress des Schriftstellerverbands im Januar 1956 schrieb er ein Gedicht über Schwarze Pumpe als Hommage für das neue Kraftwerk. Auf dem Kongress kündigte er außerdem einen Roman zum Thema an, der jedoch wegen seiner Bedenken über die negativen Auswirkungen des Kombinat auf die

---

<sup>10</sup> Vgl. *Neue Deutsche Literatur* 2 (1954) 2, S. 117–120, die eine Auswahl von sieben Gedichten enthält aus: *Sorbische Lyrik*, hrsg. v. Jurij Brězan, Verlag Volk und Welt: Berlin 1954.

sorbische Lebensweise<sup>11</sup> nicht zustande kam. Mitte der 50er-Jahre hatte sich angesichts der zerstörerischen Energie- und Industriepolitik der DDR auch in den Reihen jener sorbischen Schriftsteller und Künstler Ernüchterung eingestellt, die den Sozialismus befürworteten – wie Brězan. Am deutlichsten wurde dies in einem Aufruf, den im Oktober 1956 die Tageszeitung *Nowa doba* unter der Überschrift *Tysac dobrych skutkow* (Tausend gute Taten) veröffentlichte und der vom Zirkel junger sorbischer Autoren unter der Leitung von Jurij Brězan verfasst worden war. Der Text wurde im März 1957 auf dem IV. Bundeskongress der Domowina als Beispiel für „nationalen Pessimismus“ von Fred Oelßner angeprangert, der damals im Politbüro der SED für sorbische Angelegenheiten zuständig war. Der Zirkel wurde kurz darauf aufgelöst.

Brězans Prosawerke dominierten die sorbische Literatur in den 50er- und 60er-Jahren, doch die Tatsache, dass er in der deutschen Kultur offenbar noch stärker präsent war, wurde von einigen anderen Schriftstellern sowie von Funktionären kritisiert. Seine Abwanderung in die deutsche Kultur galt als eine Form der „Inselfucht“-Mentalität, da sie eher aus den eigenen politischen Problemen mit den Sorben zu erwachsen schien als aus dem Wunsch, die Möglichkeiten der bikulturellen Situation auszuloten. Infolge von Anschuldigungen des Nationalismus gegen ihn, insbesondere aus der Führungsriege der Domowina, war er damals mehrfach Ziel von Schikanen durch Parteigremien. Bei Diskussionen der Parteiorganisation innerhalb der Domowina wurde Brězan schon 1955 nationalistischer Tendenzen bezichtigt. Auf einer Versammlung am 29. Januar bekundete er seine Absicht, die Lausitz zu verlassen.<sup>12</sup> Brězans eigene Schilderung dieser Konflikte mit der Domowina-Führung und der SED findet sich im Detail in den beiden Bänden seiner Autobiografie.<sup>13</sup>

Brězans Ausrichtung auf das Zentrum der DDR-Kultur wurde durch seine literarische Arbeit in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre unterstrichen, namentlich durch seine Prosa. Der Versuch, aus seinem sorbischen Entwicklungsroman, der Felix-Hanusch-Trilogie (1958–1964), einen DDR-Gesellschaftsroman zu machen, schien großenteils dem Druck der Kulturpolitik geschuldet. Die drei Romane erinnerten stark an Brězans eigenes Leben, indem sie die Entwicklung des Haupthelden vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zu den sozialen und politischen Umbrüchen Mitte der 50er-Jahre zeigten. Es ist schwer zu leugnen, dass vor allem der dritte Band, der in der frühen DDR spielt, unter dem Einfluss ihrer Kulturpolitik entstand, die ab 1959 im sogenannten Bitterfelder Weg einen Höhepunkt erreichte. Was immer Brězans damalige Motivation war – es ist hervorzuheben, dass gerade die deutschen Fassungen seiner Werke – insbesondere der dritte Band *Mannesjahre* – die größte Aufmerksamkeit der DDR-Kritik erfuhren. Sie wurden ähnlich ausführlich wie Erwin Strittmatters *Ole Bienkopp* oder Christa Wolfs *Der geteilte Himmel* diskutiert, das heißt als Literatur in der Tradition des sozialistischen Realismus, die durch den Bitterfelder Weg belebt worden war.

Die Verordnung dieser Rezepte von außen, mit denen die soziale Frage über die nationale gestellt werden sollte, wurde nicht von allen sorbischen Schriftstellern und Künstlern begrüßt. Sorbische Funktionäre hatten bereits im Februar 1958 verschiedene Aspekte der kulturellen Tätigkeit bei einer Kulturkonferenz der Domowina bemängelt.

<sup>11</sup> Nach der ersten Bauphase des Kraftwerks Schwarze Pumpe vermieden sorbische Schriftsteller und Künstler das Thema weitgehend und so waren es deutsche Autoren wie Heiner Müller und Brigitte Reimann, die es ins Zentrum ihrer Werke rückten.

<sup>12</sup> „Information über Parteigruppenversammlung der Domowina“, 21. Februar 1955, SAPMO-BArch, DY30 IV 2/13/380

<sup>13</sup> *Mein Stück Zeit*, S. 342–347; *Ohne Paß und Zoll*, S. 130–133

Danach kritisierten auch Autoren wie Brězan ihre Kollegen, die die neue soziale Wirklichkeit der Lausitz in ihren Werken ignoriert hatten. Brězans Roman *Mannesjahre* spiegelt die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen in den sorbischen Dörfern wider. Doch es gab auch andere Stimmen aus der sorbischen Intelligenz, die die Anwendung einer politischen Perspektive auf die sorbische Kultur missbilligten. Ungeachtet dessen und trotz der politischen Schwierigkeiten, die er mit der SED-geführten Domowina hatte, bezeugte Brězan mit seinen Werken der 50er- und 60er-Jahre eine klare Unterstützung für den umfassenden sozialistischen Aufbau in der DDR.

Brězans Entwicklung in den 70er- und 80er-Jahren führte ihn mit seinen zentralen Themen wieder zu den sorbischen Wurzeln zurück. *Krabat oder Die Verwandlung der Welt* (1976) und *Bild des Vaters* (1982) griffen gesellschaftliche Probleme auf und lösten damit auch Kontroversen aus: In *Krabat* war es die Frage der Gentechnik und in *Bild des Vaters* die Sicht auf das Thema Tod. Für Brězans Rolle als sorbischer Schriftsteller jedoch war wichtiger, dass er mit beiden Werken zu den Ursprüngen seiner Kindheit zurückkehrte. 1981 beschrieb er in einem autobiografischen Essay rückschauend, wie er es in den Werken der 50er- und 60er-Jahre als Verrat an seiner eigenen Fantasie empfand, sich von der Vergangenheit abzuwenden, um eine neue Schreibformel zu finden, die die Rückkehr zu den Quellen der Kindheit erlaubte.<sup>14</sup> *Krabat* wurde in der DDR umfassend rezensiert. Obwohl sich ein Teil der Diskussion um die zentrale ethische Frage drehte, erkannten mehrere Kritiker im Roman den Versuch, das große Epos des sorbischen Volkes zu schreiben. Brězan hatte zu Beginn deutlich gemacht, dass die Rückbesinnung auf den Krabat-Mythos Teil des Experiments war, das spezifisch Sorbische in der Literatur auszuschöpfen. In *Bild des Vaters* wiederum verfolgte er einen anderen Weg zurück zu den sorbischen Wurzeln. In einem Interview von 1983 deutete er an, dass er bereits zehn Jahre zuvor darüber nachgedacht hatte, ein Buch über seinen Vater zu verfassen, dass es ihm aber unmöglich gewesen war, solange dieser noch lebte.<sup>15</sup> Der Roman ist nicht nur der Versuch, das Andenken an den Vater, einen Steinbrucharbeiter, zu würdigen, sondern der Autor schien dadurch auch zu einigen Elementen seiner Herkunft zurückgehen zu wollen, etwa zur Bedeutung der Religion bei den Sorben.

Brězans Bekenntnis zum Sozialismus hatte ihn davon entfernt, solche Elemente als essenziellen Bestandteil der sorbischen Identität zu erkennen. Zwar existiert im Roman in dieser Hinsicht ein deutlicher Unterschied zwischen Vater und Sohn, doch die Bedeutung des Zusammenhangs von Heimat und Religion wird anerkannt. Dennoch wies Brězan in demselben Interview darauf hin, dass bei aller Neubetonung von Aspekten, die in den vorherigen Werken in den Hintergrund getreten waren, er die sorbische Literatur weiterhin als Bereicherung der DDR-Literatur betrachtete. Die in beiden Literaturen virulenten Themen besaßen ähnliche Ursprünge; sowohl *Krabat* als auch *Bild des Vaters* beschäftigten sich primär mit Stoffen, die im Mainstream der DDR-Literatur lagen. Form und Sprache jedoch verliehen beiden Romanen einen Charakter, den Brězan als spezifisch sorbisch ansah.

Seine autobiografischen Werke reflektieren gleichfalls diese doppelte Ausrichtung. In erster Linie ging es Brězan, um die Rechtfertigung seiner Rolle als Schriftsteller. In zweiter Linie nutzte er die Autobiografien dazu, sein unermüdliches Engagement bei der Verteidigung der sorbischen Kultur und Identität zu beweisen, während er gleich-

<sup>14</sup> Brězan, „Sophokles und Spellerhütte“, in: *Sinn und Form* 33 (1981) 3, S. 524

<sup>15</sup> Brězan, „Geschichten sind die Brille, die man weitergeben kann“, in: *Sonntag*, 19. Mai 1983

zeitig seinen Gegenspielern aus der sorbischen Gemeinschaft Paroli bot. Vieles von seiner Erfahrung war Sorben und Deutschen gemeinsam: das Leben im Dritten Reich; die Kriegszeit als Soldat und Gefangener; die Anpassung in der Nachkriegsrealität, die schließlich zu der Frage führte, wie man sich zu der neuen politischen Ordnung verhalten sollte. Dabei gab es bei ihm fast immer eine speziell sorbische Konsequenz. Im Dritten Reich beteiligte er sich nach den Repressionen von 1937 am Widerstand gegen das Regime. In der DDR wuchsen die Spannungen, als die SED-Politik sorbische nationale Interessen zu negieren schien. Der Höhepunkt dieser Tendenz wurde 1964 erreicht, als man mit der sog. 7. Durchführungsbestimmung das zweisprachige Schulsystem beschneidete. Dadurch wurde Brězan dazu veranlasst, sein Gedicht vom Vaterland zurückzunehmen und die Variante *Wie ich mein Vaterland verlor* zu schreiben, die er Kurt Hager vorlas, der über Jahrzehnte im Politbüro für die Kultur zuständig war.

Die offensichtliche Nähe Brězans zu Schlüsselfiguren der SED-Hierarchie und seine Rolle als Vizepräsident im Schriftstellerverband veranlassten manch einen dazu, seine Aufrichtigkeit als „kritischer“ Schriftsteller in Frage zu stellen. Er selbst beschrieb seine Funktion im Präsidium des SV als die eines Spielers auf der Ersatzbank.<sup>16</sup> Besonders im zweiten Band von 1999 hat man das Gefühl, dass er sich ständig gegen die Beschuldigung von Erich Loest zu verteidigen sucht, er sei ja „Mitspieler“ gewesen.<sup>17</sup> Tatsächlich hat Brězan bis zuletzt seinen Einfluss bei der SED-Führung geltend gemacht. Im März 1989 suchte er Erich Honecker auf, um die Erlaubnis für eine Streichung des Begriffs „sozialistische Organisation“ aus dem Statut der Domowina zu erreichen. Honecker hatte dies eigentlich schon im Oktober 1987 während des Besuchs einer Delegation der Domowina im Staatsrat zugesagt. Damals wurde anlässlich des 75. Jubiläums der Domowina der Ausdruck durch „nationale Organisation“ ersetzt.<sup>18</sup> Dennoch hatte sich die frühere Formulierung – vermutlich auf Betreiben von sorbischen Funktionären – wieder in den Entwurf einer „Grußadresse“ eingeschlichen, die für das VII. Festival der sorbischen Kultur im Juni 1989 vorbereitet war. Als Brězan ein weiteres Mal im März 1989 mit Honecker zusammentraf, erklärte sich dieser bereit, das Wort „sozialistisch“ wieder zu entfernen.<sup>19</sup> Als jedoch die Grußadresse übersandt wurde, tauchte der Begriff erneut auf. Brězan schrieb daraufhin am 22. Mai 1989 eigens an Honecker. Dieser antwortete am 31. Mai und stimmte zu, die ursprünglich vereinbarte Formulierung „allumfassende, nationale Organisation“ zu verwenden.<sup>20</sup>

Diese Nähe zur Macht in der DDR wurde von einigen Sorben gegen Brězan verwendet. Auf der einen Seite gab es mittlere SED-Funktionäre, die ihm übel nahmen, dass er über ihre Köpfe hinweg Beschlüsse rückgängig machen konnte. Auf der anderen Seite wurde ihm unterstellt, insbesondere vonseiten der Kirchen, ein „Kumpan von Honecker“ gewesen zu sein.<sup>21</sup> Wieder andere hielten ihm vor, die Jugoslawen beleidigt zu haben, indem er 1952 den Orden zurückgeschickt hätte, den er für seinen Einsatz in den Jugendbrigaden Ende der 40er-Jahre von Tito erhielt.<sup>22</sup> Zudem wurde er beispiels-

<sup>16</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 169

<sup>17</sup> *Ebd.*

<sup>18</sup> Vgl. die Autobiografie des letzten Domowina-Vorsitzenden zur DDR-Zeit, Jurij Grós: *Staatsangehörigkeit: Deutsch. Nationalität: Sorbe*, GNN Verlag: Schkeuditz 2004, S. 145/46

<sup>19</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 187/88

<sup>20</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 188/89. Siehe auch SAPMO-BArch, DY30 IV 2/2.039/224, Büro Egon Krenz, Beziehungen Domowina mit ZK, 1987–88, S. 43/44

<sup>21</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 232

<sup>22</sup> *Ebd.*

weise dafür attackiert, 1951 ein Haus zur Miete in Bautzen vom Staat bekommen zu haben. Doch es gab nie Vorwürfe, dass er mit dem Ministerium für Staatssicherheit zusammengearbeitet hätte<sup>23</sup>, vielmehr wurde er selbst noch 1988 durch das MfS überwacht. Beim letzten Treffen mit Hager im März 1989 berichtete dieser, dass ihm das Manuskript von *Mein Stück Zeit* zur Genehmigung übergeben worden sei. Er wählte eine Stelle vom Ende des Buches, in der Brëzan der SED vorzuwerfen schien, dass sie ihren eigenen Niedergang heraufbeschwor.<sup>24</sup> Tatsächlich lässt die Passage erkennen, dass dem Autor bewusst war, sich dem DDR-Sozialismus niemals vollständig verpflichtet zu haben: „Zu Olims Zeiten, denkt der Mann ohne Anteilnahme, während er im Spiegel sich näher treten sieht, nicht verwundert, daß er ich ist. Dunkelfleckiges, rissiges Spiegelglas zwischen uns, ich sehe, daß meine rechte Schulter ein wenig hängt, ich habe immer nur auf einer getragen. Meinen Anteil für das Große Experiment am Ende unseres Jahrtausends. Wenn es mißlingt – wenn wir es mißlingen machen –, zählt sich unsere Welt selbst aus dem Ring.“<sup>25</sup>

Brëzan teilte die Kritik, die in den 30er- und den 50er-Jahren gegen ihn erhoben wurde: „politisch unzuverlässig“ zu sein. Er spekulierte darauf, dass ihn die staatlichen Autoritäten in Sachsen auch nach 1990 in diesem Licht sehen würden: als jemanden, der politischer Macht misstraut, aber gleichzeitig für Veränderungen eintritt.<sup>26</sup> Schließlich versuchte er, autobiografisch jene Fragen zu beantworten, die er am Anfang von *Mein Stück Zeit* gestellt hatte: „Sind meine Ideale Illusionen geworden? Oder war das Zeitlimit, das die Träume der Wirklichkeitswerdung der Ideale setzten, illusionär? Wann ist die Desillusionierung eingetreten? Und wodurch vor allem, durch welche Erfahrungen? Ist unter den Erfahrungen vielleicht die dafür gewichtigste die, daß ungerechte Gewalt sich zum Ungeheuer ausgewachsen hat und alles frißt, was menschlich ist, auch Ideale? Wenn das die gewichtigste Erfahrung wäre, warum resigniere ich dann nicht, entwaffne mich und hebe die Hände?“<sup>27</sup>

Am Ende des zweiten Bandes seiner Autobiografie gestand er ein, dass er durch seine Erfahrungen in den 50er-Jahren den Glauben an die Macht der Literatur, einen direkten politischen Einfluss auszuüben, verloren hatte, und er stellte sogar infrage, ob es wünschenswert wäre, dass sie diese Macht besitze. Allerdings fühlte er sich bis zu den politischen Veränderungen von 1989/90 nicht in der Lage, dies so direkt zu äußern. „Diese Umstände bewirkten, daß ich begann, mich von der Vorstellung zu lösen, Literatur könne – oder solle – unmittelbar Einfluß auf politisches Geschehen haben. Das schreibt sich so heute hin, in Wirklichkeit war es ein langer, widersprüchlicher Prozeß.“<sup>28</sup>

Doch diese Erkenntnis veranlasste ihn nicht dazu, den Glauben an den Sozialismus aufzugeben, auch wenn er wegen bestimmter Merkmale des DDR-Systems desillusioniert war, und er blieb bis 1989 Mitglied der SED.

<sup>23</sup> Nach Joachim Walther scheint Brëzan der einzige von fünf Vizepräsidenten des Schriftstellerverbands gewesen zu sein, der nicht vom MfS rekrutiert und als Ergebnis der Überwachung „negativ erfasst“ wurde. Vgl. Walther: *Sicherheitsbereich Literatur*, Ullstein: Berlin 1999, S. 872

<sup>24</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 184

<sup>25</sup> *Mein Stück Zeit*, S. 357

<sup>26</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 189/90

<sup>27</sup> *Mein Stück Zeit*, S. 12

<sup>28</sup> *Ohne Paß und Zoll*, S. 226